

geweih brütend. Graf Casimir Wodzicki traf ihn in den Karpathen an Felsen nistend. Das Nest steht gewöhnlich in einer Höhe von 2—6 m. Doch fand Sachse einmal ein solches 2 Fuss hoch in einem Rosenstrauche. Ich selbst habe das niederste kaum  $\frac{1}{2}$  m vom Boden in einer Hollunderstaude, das zweitniederste 1 m vom Boden an dem keine Höhlung zeigenden Stamm einer Pappel in der Form eines Schwalbennestes angebaut gefunden. Das höchstgelegene fand ich auf einer Pyramidenpappel in einer Höhe von circa 7 m zwischen dem Stamm und kleinen Sprösslingen. Der Fliegenfänger sucht gerne seine alten Nistplätze wieder auf, ich finde seit Jahren auf denselben Stellen seine Nester. Das ziemlich grosse Nest, welches beide Gatten gemeinsam bauen, ist dem des Buchfinken an ähnlichsten, doch ist es nie so schön und nett gearbeitet. Das Nest der ersten Brut ist wohl sorgfältiger gebaut, das der zweiten Brut in der Regel aber sehr unordentlich. Es besteht aus Moos, feinen Wurzeln, Halmen und ist mit etwas Wolle, einigen Pferdehaaren oder Federn ausgefüttert, es ist dickwandig und meistens gut versteckt hart am Stamme. Die Mulde ist 2 cm tief und hat 5 cm im Durchmesser.

In Niederösterreich findet man das 4—5 Eier enthaltende Gelege der ersten Brut Mitte Mai, in Norddeutschland Ende Mai oder Anfangs Juni. Die meistens nur vier Eier umfassende zweite Brut findet man in Niederösterreich Ende Juni, in Norddeutschland Anfangs Juli, doch findet oft nur eine Brut statt. Folgend die Daten von mir in Niederösterreich gefundener Gelege:

1888	am 20. Mai	5 Eier	
1889	„ 14. „	5 „	
1889	„ 15. „	5 „	
1889	„ 16. „	5 „	
1889	„ 26. Juni	4 „	
1890	„ 22. Mai	4 „	ziemlich stark bebrütet
1891	„ 18. „	5 „	
1891	„ 28. Juni	4 „	
1892	„ 16. Mai	5 „	

Die glattschaligen, mattglänzenden, an beiden Polen abgerundeten Eier sind auf grünlichweissem, blaugrünlichem, seltener rötlichweissem Grunde, mit rostfarbigem und verwaschen violettgrauen Flecken, welche gegen den einen Pol zahlreicher sind, jedoch selten einen Fleckenkranz bilden, gezeichnet. Ich sah folgende Variationen: Auf rötlichweissem Grunde verwaschen lichtroströthe Flecken; auf blaugrünlichem Grunde dunkelroströthe und deutliche grauviolette Flecken, ebensolche mit Fleckenkranz; auf grünlichweissem Grunde nur sehr schwach gefleckte; endlich solche, matroströth die Flecken so in einander verlaufend, dass die Grundfarbe kaum mehr erkennbar war.

Durchschnittsmasse der von mir gemessenen niederösterreichischen Eier: 19.4 + 14 mm.

Mass des kleinsten Eies 18.5 + 13.4 mm, des grössten 20 + 14.8 mm, eines sehr runden 19 + 15.5 mm.

Die Eier werden in 14 Tagen ausgebrütet, wobei das Weibchen in den Mittagstunden vom Männchen abgelöst wird. Der Fliegenfänger hängt mit grosser Liebe an seiner Brut, er bleibt auf

Eiern oder Jungen sitzen bis man ihn mit der Hand fast berührt und fliegt erst dann mit lauten Angstrufen auf den nächsten Ast. Man ist kaum zwei bis drei Schritte vom Neste entfernt, so sitzt er auch schon wieder auf demselben.

Manchmal müssen sie auch Kuckseier ausbrüten, es gelingt diesem jedoch nur dann, sein Ei in das Nest des Fliegenfängers zu bringen, wenn es derselbe nicht bemerkt, andernfalls wird der Kuckuk beim Herannahen an das Nest sofort heftig angegriffen. Die rasch wachsenden Jungen werden sehr lange gefüttert, bis sie selbst ihre Nahrung suchen.

Feinde des Fliegenfängers sind Katzen, Marder und Sperber; Eichhörnchen, Würger und die Dorfjugend werden der Brut oft gefährlich.

In der Gefangenschaft geht dieser Vogel, besonders in kleinen Käfigen, bald zugrunde. In einem Flugkäfige oder frei im Zimmer gehalten, wird er sehr zahm, hält jedoch auch hier nicht lange aus und stirbt meistens an Auszehrung.

## Aus dem Thierleben der Heimat.

Von Staats von Wacquant-Geozelles.

In allen mir bekannten Werken wird nur wenig oder eigentlich nichts, über die Feinde des Feuersalamanders angegeben und ist dies auch durchaus erklärlich, da der genannte Lurch nach dem Stande unseres heutigen Wissens „eigentliche“ Feinde, d. h. solche, welche ihn geradezu aufsuchen und verspeisen, nicht besitzt. Dennoch aber gibt es eine Anzahl von Thieren, welche — zufällig mit ihm zusammengetroffen — ihn nicht unangefochten seines Weges ziehen lassen, sondern ihn dann häufig befehlen und auch wohl gar umbringen, ohne ihn indessen jemals zu verspeisen.

Besondres sind es einige Vögel, welche ihn voll Abscheu tödten: doch auch einige Arten der anderen Classen der Wirbelthiere sind geneigt gelegentlich ihr Mithchen an ihm auszulassen oder zu kühlen, wenn dies ihnen auch oft mehr, oft weniger schlecht bekommen; ja zuweilen sogar den Tod bringen mag.

Ueber die Giftigkeit des Feuersalamanders ist seit den ältesten Zeiten viel geschrieben und gefaselt worden. So berichtet Plinius, dass der Milchsaff, welcher aus dem Munde dieses Thieres laufe, so scharf sei, dass er die Haare am ganzen menschlichen Körper wegzufressen und die mit dem Schleime benetzte Stelle farblos und zum „Male“ zu machen vermöge.

Nicht, wie andere Giftthiere, tödtet er nur einzelne Menschen, sondern er könne ganze Völkerschaften vernichten. Der Brunnen, in dessen Wasser er gelegen, sei vergiftet; ebenso die Früchte des Baumes, auf den er gestiegen, und wer ersteres rinke und letztere esse, der müsse sterben vor Frost; ja die Magier versicherten, dieser Lurch sei so kalt, dass er durch blosse Berührung Feuer auslösche. Letzteres — d. h. die ihm innewohnende Kraft, Feuer auszulöschen — sei aber wohl nicht begründet, denn sonst würde Rom längst einen

Versuch gemacht haben. Auch Sextius leugnet dieses. Brod aber, welches auf, vom Salamander berührtem Holze gebacken sei, wäre vergiftet.

In Rom wurde der Salamander von Giftmischern benützt und die Gesetze hatten Todesstrafe auf diese Handlung gesetzt.

„Auch den Alchemisten musste unser Feuersalamander erhalten, indem sie ihn in einem Tiegel verbrannten und nach einiger Zeit mit Quecksilber beträufelten. Auf diese Weise sollte man durch den Giftwurm zu Gelde gelangen; doch wurde diese Procedur für ausserordentlich gefährlich gehalten! In letzterer Hinsicht hatten die Geldmacher nun nicht ganz unrecht, denn die dem Tiegel entstehenden Quecksilberdämpfe mögen manchem recht schlecht bekommen seyn, ohne dass er den seit 2000 Jahren, seit des ägyptischen Königs Hermes Trismegistos Zeiten, von den Alchemisten gesuchten „Stein der Weisen“ gefunden haben dürfte! Franz I. 1708—1765, führte einen flammenumwallten Feuersalamander in seinem Wappen, unterschrieben: „Nutrio et extinguo“, „ich nähre und lösche aus“ u. s. w.

So, wie dem Feuersalamander, so erging es eben vielen Geschöpfen, sowie sie in Lebensweise oder Zeichnung etwas auffallendes boten, so bemächtigte sich ihrer auch die Sage und was diese ihnen nach und nach andichtet, das ist — nach der Erfahrung, „semper aliquid haeret!“, „immer bleibt etwas anhängen!“ — so leicht nicht wieder auszurotten.

So auch bei Salamander maculosa; er gilt als giftigstes Thier hiesiger Gegend, und wenn ihn hier bei uns der „gemeine Mann“ auch nicht beföhdet, so betrachtet er ihn doch immer noch mit jener, dem Menschen vom Urzustande her verbliebenen Abscheu.

Vom Volke wird hier bei uns der Feuersalamander „die Mulle“ genannt, welchen Namen wir ja auch bei vielen anderen, versteckt (unterirdisch) lebenden Thieren finden. So z. B. I. Säugthiere (Nagethiere): Strandmoll, Bathyergus maritimus; Blindmoll, Spalax Typhlus. II. (Maulwürfe oder Mullen): Maulwurf oder Mullwurf, hier bei uns „Mullwurm“ genannt. (Talpa europaea). Sternmull, londylura cristata; Goldmull, Chrysochloris inavata; Wassermull, Scalops aquaticus. III. (Schwanzlurche): Mullsalamander, Salamandra talpoidea.

In anderen Gegenden wird dieses Thier indessen schlechter behandelt und von „beherzten Burschen“ erschlagen, wo er sich zeigt.

¶ Auch der gesittete Städter, welcher sich doch so viel auf seine höhere Bildung zu Gute hält, welcher doch eigentlich vom Urzustande schon wieder um einige Grade mehr entfernt ist, hat nicht gern mit diesem schönen, nützlichen und in unangegriffenem Zustande gänzlich ungefährlichen Thiere zu schaffen, sondern geht ihm oft weit aus dem Wege. Und wenn der Eine oder der Andere einmal wirklich ein solches Thier einfängt, so geschieht das meistens nur zu dem Zwecke, ihn, einer leider nur allzu sehr eingerissenen Unsitte entsprechend, „in Spiritus zu setzen.“ Letzteres ist indessen immer noch besser, als wenn er in gänzlich ungeeigneten Terrarien langsam auf elende Weise dem Tode entgegen siechen muss, wozu er

vom „gesitteten“ Städter leider nur allzu oft grausam verdammt wird!

So viel über die, dem genannten Lurch von Seite des Homo sapiens am Ende des 19. Jahrhunderts zu Theil werdenden Befehdung. Aber auch andere Säugthiere bethätigen zuweilen ihren Hass am Feuersalamander. Einer meiner Teckel, welcher Eidechsen und Schlangen tödtet und apportirt, lässt — wie ich im „Zoologischen Garten“ 1891, Nr. 3, S. 89, berichtete — auch den Feuersalamander nicht unbehelligt. Er fasst ihn in der bei Raubthieren bekannten, bei solchen Gelegenheiten „gleichzeitig Mordlust, Ekel und Furcht verrathenden Weise“ (nach häufigem schnarrenden in die Luft schnappen und Pfotenhieben) mit den von den Lippen entblösssten Schneidezähnen — wie der Hund z. B. auch mit der Wespe verfährt — kneift dann schliesslich zu und wirft ihn sofort in die Luft.

Ebenso scheint es der Fuchs zu machen; denn ich fand einst auf einem Fuchsbau einen toten Salamander, neben welchem die jungen Füchse „im Spiel und Abscheu“ eine Menge Löcher in die Erde gekratzt hatten. Sie hatten ihm einige Bisse beigebracht, ihn aber dann — jedenfalls durch Schaden klug geworden — beim Kratzen ängstlich unberührt gelassen.

Einst sah ich mich in die Nothwendigkeit versetzt, auf einem Blumenbeete einen Maulwurf fangen zu müssen. Statt eines solchen Schwarzrockes war aber ein grosser Feuersalamander in das Eisen gerathen. Derselbe war von den eisernen Armen an der Brust gepackt und der Maulwurf, welcher bekanntlich in seinem Palaste keinen Hausfriedensbruch leidet, hatte ihm mehrere Bisswunden am Schwanze beigebracht, sich dann aber neben dem ihm wiederwärtigen Thiere vorbeigewühlt.

Plinius nennt das Schwein als den Feind des Salamanders; meine Schweine rührten ihn nie an.

Anders verhält es sich mit meinen Putern. Es ist bekannt, dass manche wildlebende Hühnerarten den Reptilien nachstellen; die kräftigen Pfauen z. B. gehen selbst grösseren Giftschlangen energisch zu Leibe, um sie theilweise zu fressen, jedenfalls aber zu tödten. Aehnlich verfährt der Puter, welcher durch den Anblick von Schlangen, Lurchen und Fröschen in eine grosse Erregung versetzt wird. Ich habe aus Nützlichkeitsgründen seit frühester Jugend fortwährend Igel und Feuersalamander in unserem grossen Park eingesetzt. Spuren von beider Thiere nutzbringender Thätigkeit finde ich fortwährend, nie aber habe ich beobachtet, dass ersterer dem letzteren nachstellt. Seit hier aber eine grosse Puterherde umherspaziert, sind beide obengenannten Thiere sehr übel daran, denn sowohl ganz junge Igel, wie auch der Feuersalamander werden einfach todt gehackt. Sicher an dreissig Salamander-Morde kann ich den Putern nachweisen!

Sowie ein solcher Lurch irgendwo losgescharrt worden ist, wird er umzingelt und in der bei Putern beliebten, höchst albernen Weise umschrien und betrachtet. Manchmal vermag er — oder eine Blindschleiche — sich noch zu retten, denn um zu wirklichen Thätlichkeiten überzugehen, dazu muss das Putergehirn erst in eine gewisse Aufregung

gerathen, welch' letztere erst nach und nach eintritt. Hackt aber erst einer der Puter zu, so ist es auch um das Opfer geschehen, denn dann bemächtigt sich eben sofort aller ein gewaltiger Kampfesmuth. Junge Puter sehen dem Morde nur albern zu; die Alten sind zu solcher Zeit aber um so erregter, eifriger und boshafter. Das getödtete Opfer wird niemals verspeist.

Ich muss hier einflechten, dass einzelne Puter eine ganz ausgesprochene Mordlust, ja, geradezu Blutdurst an den Tag legen und gelegentlich höchst grausam gegen schwächere Geschöpfe verfahren. Dass ein alter, vielfach geärgeter Puterhahn selbst Kindern zu Leibe geht und ihnen gefährlich wird, ist bekannt; im Flecken Aerzen dahier ist ein Kind von einem solchen Veteran fast getödtet worden! Auch in unserer eigenen Herde zeichnen sich immer einzelne der Alten als mordstichtig aus und besitzen wir augenblicklich einen Hahn, welcher schon manches Huhn und manchen jungen Puter getödtet und dann halb aufgefressen hat! Sein Blutdurst ist zeitweise unglaublich und ebenso die beim Töden und Verzehren des Opfers eintretende Erregung! Seine Uhr ist abgelaufen.

Auf dem an der Emmer belegenem Hofe der „Rischmühle“ lebt ein alter Puterhahn, welcher es ganz besonders auf einem alten, schweren Entenich abgesehen hatte. Er ging ihm zu Leibe, wo er ihn sah und verfolgte ihn stets bis an den Fluss.

Eines Tages ging nun auch einmal dem Entenich die Galle über und er stellte sich zur Wehre. Der Puter besiegte ihn indessen bald und zerhackte sein Opfer so jämmerlich, dass der hinzu gekommene Besitzer, Herr Müller, der Ente den Kopf abhauen musste. Sowie das enthaupetete Thier auf die Erde fiel, stürzte der Puter wieder auf dasselbe und bearbeitete den blutenden Hals mit Schnabelhieben; und als man dann die Ente fortgetragen hatte, da hackte er auf dem zurückgelassenen Kopfe herum. Letzteren trug er noch tagelang in höchster Erregung herum.

Hier auf unserem Hofe stolzieren zwei stattliche Italiener-Hähne; mit dem Einen lebt die ganze Puterherde in grösster Eintracht zusammen, der Andere wird gemeinsam malträtirt, wo er sich nur in der Nähe der Puter sehen lässt. Stellt er sich endlich einmal gegen eine einzelne Henne zur Wehr, so rücken sogleich andere herbei und wenn er bei solcher Gelegenheit am Kamme oder am Kehllappen ergriffen wird, so wird er viele Minuten lang daran umhergeführt und noch obendrein von Anderen hinten mit Fusstritten bedacht.

Gelegentlich solcher Massen-Erregung hat die Puterfamilie für nichts anderes Sinn und Verständniss; der Habicht, dem bei normalem Stande der Dinge ohne Weiteres muthig zu Leibe gerückt wird, hat leichtes Spiel und wird überhaupt nicht bemerkt und wenn mein Hund von mir zum Friedensstifter ernannt und abgesandt wird, so hat die ganze Gesellschaft völlig den Kopf verloren und ist schon manchmal ein halbes Dutzend von ihnen in den Teich gesprungen. Einst wurde von der friedlich auf Grashüpferjagd befindlichen Puterherde ein im Gras sitzender Hase entdeckt. Sofort wurde er enge und enger umzingelt und albern

begafft. Plötzlich springt der halb todt geängstigte Hase mit riesigem Satze in die Höhe und sämtliche Puter liegen vor Schreck am Boden oder brachten sich, sinnlos gegen einander rennend, gegenseitig zu Falle. Es ist eben bezeichnend für ein beschränktes Hirn, dass in unvorhergesehenen Momenten auch der letzte Rest von Verstand verschwindet. Die Dummheit des wilden Puters hat sich natürlich auch der Mensch wohl zu Nutze zu machen gewusst. Der amerikanische Jäger schichtete früher Stämme so übereinander, dass sie einen langen, röhrenförmigen Gang bildeten, welcher oben dicht mit Reisig bedeckt wurde und dessen beide Enden so grosse Oeffnungen aufwiesen, dass das Trutwild bequem hineingehen konnte. Nun streute man lange Streifen von Maiskörnern im Walde aus und führte diese Lockstreifen bis an, beziehungsweise in die primitive Falle. Fanden die Puter die ausgestreute Lockspeise, so folgten sie ihr, gingen in die Balkenvorrichtung hinein, frassen die Körner auf und wussten dann die Ausgänge nicht wieder zu finden, sondern schoben den Hals überall zwischen den Balkenöffnungen durch, so sich abmühend, bis der Jäger kam, um sich oft reiche Beute zu holen. — Audubon erzählt, 1834, dass die Jäger zuweilen die Fallen nicht revidirt hätten und dass in solchen Fällen manchmal die gefangenen, dummen Truthühner darin verhungert seien, ohne den Ausweg zu finden!

Nach dieser Abschweifung ist es nun Zeit, wieder zu dem Feinde des Feuersalamanders zurück zu kehren und muss ich nächst dem Puter, den Eichelheher als Feind des genannten Lurchen nennen. Wenn dieser Vogel einen solchen Salamander erspäht hat, so erhebt er ein grosses Geschrei und ich habe es einmal deutlich beobachtet, dass ein Heherpaar auf ein an einer Quelle liegendes grosses Weibchen des Feuersalamander wühend einhackte, ohne sich dann weiter um dasselbe zu bekümmern.

Als ich nach einiger Zeit hinging, fand ich den getödteten Lurch dort vor; tiefe Hieb- und Bisswunden befanden sich am Halse desselben. Salamander, welche durch ganz ähnliche Hieb- oder auch durch Bisswunden getödtet waren, habe ich mehrfach gefunden, ohne indessen angeben zu können, wo der Thäter gewesen sei. (Fortsetzung folgt.)

## Die Verbreitung und Lebensweise der Tagraubvögel in Siebenbürgen.

Von Johann von Csató-Nagy-Enyed.

(Fortsetzung.)

Im Horste werden auch Tuchlappen und verschiedene Fetzen eingewebt.

Das Weibchen sitzt sehr fest auf den Eiern und man kann sich dem Horstbaume ganz nähern, ohne dass es abfliegt.

Bis die Jungen ausgeflogen sind, sieht man die Alten nur einzeln und selten; sobald aber die Jungen flügge geworden, beginnt ein regeres Leben, es werden vom Walde auf die umliegenden Felder

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1892

Band/Volume: [016](#)

Autor(en)/Author(s): Wacquand-Geozelles Staats von

Artikel/Article: [Aus dem Thierleben der Heimat. 234-236](#)